

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 49

Artikel: Ein Wunsch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Tage

Die schiedsrichterliche Tätigkeit unserer Bundesrichter soll nun in Zukunft nur noch im unbezahlten Erholungsurlaub oder dann während der eigentlichen Ferien stattfinden. Gestützt auf diesen Beschluß wird daher jedes Jahr sämtlichen ausländischen Regierungen die Urlaubseinteilung unserer Bundesrichter rechtzeitig zur Kenntnis gebracht mit der Bemerkung, daß während dieser Zeiten ihre schwebenden Sündel durch diesen oder jenen schweizerischen Bundesrichter geschlichtet werden können. — Der unbezahlte Erholungsurlaub unserer Bundesrichter kann hingegen jederzeit gegen einen reichbezahlten Urlaub ohne Erholung umgetauscht werden.

Die ständerätliche Kommission über das neue Besoldungsgesetz beschloß die Beschränkung der Kinderzahl fallen zu lassen. — Man findet es aber auch anmaßend, vielmehr als eine direkte Beschneidung der persönlichen Freiheit und deren Auswirkung, einem Schweizerbürger und dessen Ehefrau ein Kindermagazinum festsetzen zu wollen. Der Ständerat zeigt uns glücklicherweise darin seine kinderreiche Erfahrung.

In St. Gallen hat sich ein Leihschirmverein gegründet, dessen Mitglieder den ganzen Tag hindurch in bestimmten Geschäften oder Wirtschaften bis Abends 10 Uhr Schirme beziehen können. Ganz abgesehen davon, daß es doch sehr viel Zeit braucht, den ganzen Tag hindurch Schirme in Läden zu holen und Wirtschaften zu belästigen, muß sich schließlich jedes Mitglied daheim ein Lager anlegen, über dessen Größe man sich im Laufe der Jahre gar keinen Begriff machen kann. Man vermutet daher hinter der ganzen Sache eher einen Trutz, der innerhalb kürzester Zeit alle existierenden Schirme in eine Hand bekommen will.

Es wurde zur Förderung des Alphornblasens im Oberland ebenfalls ein Verein gegründet und hofft man dadurch in ähnliche Sommer, wie der heurige Regensommer einer war, mehr Stimmung und Aufheiterung zu bringen. Das Alphornblasen soll übrigens so ausgebaut werden, daß die Schweizer in Amerika schon dessen Ton hören und davon Heimweh bekommen können.

Das eidgenössische Budget für 1925 stellt, wie auch schon in andern Jahren, auf die Einnahmen ab, welche hintwiederum von den Ausgaben der Bürger abhängen, so daß mit Sicherheit im Budget nur von Ausgaben der Einnahmen und von Einnahmen der Ausgaben gesprochen werden kann. Ein Reinertrag ist nur beim Pulver und bei den eidgenössischen Köffern vorauszusetzen.

Einben

Ein Wunsch

Blos einmal no möcht i es Ghindli si,
Möcht glaube-n-und sinne, die ganz Wält feig mi.
Möcht grife nach Sunne, nach goldige Stern
Und dänke, all Mänsche heiged mi gern.
Möcht gumpe-n-in Wisse, möcht Ehränzli d' Haar,
Möcht glaube-n-a d' Märli, daß alles feig wahr,
Wett schlafe na einmal als Meiteli,
Und 's Müeti würd gaume — wie schön müeßt
das si! Martha Pfeiffer-Surber

BALLADEN

V. Das erstochene Brot Lh. Gilm



Er nahm ein langes, breites Messer —
Weil er fand, es schneide besser . . .
Und senkt es mühsam in den Laib . . .
Mit einem Fluch: en herte Gh . . .

Der Pfau

Als der Schimmer der Gräser erwacht
Und das Licht in den Erlen,
Nachte im dunkeln Schleier die Nacht,
Trug den Sammet der kostbaren Tracht
Unter dem Schleier von Seide und Tau
Nachte auf schwebenden Sohlen,
Wandelte königlich, wie ein Pfau,
Durch den Duft der Viole,
Bielängig, stolz, unter Perlen . . .

Und ich flehte: „Heilige Frau,
Komm, daß ich einmal dich küsse!
Bist du die Seele der lachenden Au,
Bist du unnahbar wie ein Pfau?“
Bitternd griff ich nach all der Pracht,
Griff nach dem kostbaren Kleide —
„Bist du unfaßbar, wandelnde Nacht?“
Schimmernd in Perlen und Seide,
Wich sie ins Ungewisse . . .

Gottfried Wiegand

Der Selbstmörder

„Warum machen Sie ein so tief-
ernstes, ja feierliches Gesicht?“ fragte
ein Bekannter einen Menschen, der
sich eben auf dem Wege hinaus zum
Friedhof befand, um dort in einer
stillen Ecke seinem bis zum Ekel über-
drüssigen Leben ein Ende zu bereiten.
— „Ich trage mich selbst zu Grabe“,
entgegnete der Selbstmordkandidat mit
bissigem Galgenhumor, aus dem aber
ein Unterton von Feierlichkeit und fei-
nem Schmerz aufklang, dem Ausfrager,
der dem Vorübergehenden mit
dummem und unverständlichem Kopf-
schütteln nachstarrte.

Im Stillen für sich ereiferte sich
aber der Selbstmörder bis zur Siede-
wut über den Unverstand der Mit-
menschen, die es ihm vor seinem un-
mittelbaren Tode scheinbar übel neh-
men, daß er nicht ein feist zufriedenes
und lustiges Lachen auf seinem Ge-
sicht zur Schau trug, als komme er
just von einem einträglichen Geschäft.
Er sagte sich deshalb im Weiterschrei-
ten aus bitterster Nieder geschlagenheit
heraus: „Wenn ich früher in fremden
Leichenzügen mitmarschierte und ir-
gend jemanden zu Grabe begleitete, da
hätte man mich einen kompletten Nar-
ren gescholten, wäre ich heiter, fröhlich
und guter Dinge dahermarschiert. So
sind sie, diese meine auserwählten
Herren Mitmenschen, so ist diese fa-
moseste aller Welten. Was ich anderen
schuldig war, nämlich ein schicklich ern-
stes Benehmen, davon wollen nun
ausgerechnet mir gegenüber diese Herr-
schaften eine Ausnahme machen. Sie
gönnen mir nicht einmal jetzt ein eige-
nes persönliches Gesicht, als hätten sie
ihr gutes Recht, von mir zu verlangen,
ich müßte lächelnd in den Tod gehen,
während es mir doch natürlich viel
eher ums Weinen ist.“

Diese Gedanken gründlich zu Ende
gedacht, feuchteten sich seine Wimpern
in der Tat und stürmliches Feuer kam
in seine Schritte, wie er sich zum letz-
ten Male überlegte, er tue gut daran,
Schluß mit seinem Leben zu machen,
das ihm bloß noch einen einzigen
Schuß Pulver und nicht mehr wert
erschien.

Er lief im Weitergehen so eilig, als
könnte er nicht rasch genug zur Aus-
führung seiner Tat gelangen. Graf

Der kleine Moritz

Lehrer: „Moritz, wenn Dein Vater
sich etablieren will, und er braucht
10,000 Francs, hat aber nur 4000,
was fehlt ihm da?“

Moritz: „Herr Lehrer, nix fehlt ihm
. . . der Täte gibt . . . Wechsel!“ au